

ALBISBRUNN BULLETIN



INHALTSVERZEICHNIS:

S. 2 MÜTTER IN
ALBISBRUNN

S. 4 UMBAU
GRUPPENHÄUSER

S. 4 NACHRUF
MARCEL SIMON

S. 5 ANGEBOTS-
ENTWICKLUNG

S. 6 EVA ZELTNER – EIN
LEBEN MIT DEM
ALBISBRUNN

S. 8 PORTRÄT BERKAY

MÜTTER IN ALBIS- BRUNN

Editorial

Nach der Geburt unseres Sohnes Nathan wurden aus meiner 100%-Stelle zwei Teilzeitstellen gemacht. Als Nathan dann eingeschult wurde, konnte ich meine Arbeitszeit von drei ganzen auf fünf halbe Tage ändern. Wenn Nathan krank ist oder in der Schule eine Veranstaltung stattfindet ist es selbstverständlich, dass ich dann bei ihm sein kann. Ebenso selbstverständlich ist es für mich aber auch, dass ich für Albisbrunn Termine ausserhalb meiner geregelten Arbeitszeit wahrnehme. Ein gegenseitiges Geben und Nehmen, von dem beide Seiten profitieren.

Das Wohl von Kindern steht an erster Stelle. Für meine drei Chefs – liebevolle und leidenschaftliche Väter – eine Selbstverständlichkeit. Diese Haltung kommt uns Müttern zugute – und auch den Jugendlichen in Albisbrunn.

Claudia Gallmann,
Sekretariat Gesamtleiter



AIDA JONES
BERUFSFACHSCHULEHRERIN
ALLGEMEINBILDUNG

In den Mamablogs klagen berufstätige Mütter oft darüber, von der Gesellschaft als Rabenmutter bezeichnet zu werden. Blicke ich zurück, decken sich meine Erfahrungen in grossen Teilen mit jenen Beobachtungen. Logisch erschien mir die Zuschreibung nie: In unserem Dorf steigt zum Beispiel der Grad Rabenmutter proportional mit dem Ausbildungsgrad. Irritiert versuchte ich die Ungereimtheiten zu diskutieren und zu verstehen. Erfolglos. Irgendwann schloss ich Frieden mit dem Begriff Rabenmutter und lebe heute ganz gut damit.

Als ich angefragt wurde, über meine Erfahrungen als Mutter in Albisbrunn zu berichten, fällt mir jene Zuschreibung wieder ein und ich frage mich: Was macht es für Albisbrunn so interessant, diskreditierte Rabenmütter zu beschäftigen?

Rabenmütter leben über Jahre im Spannungsfeld eigener und fremder Wahrnehmung ihrer Leistungen als Mutter. Sich ständig zu beweisen, besser als die Kritik zu sein, führt letztlich dazu, dass sie sich zu mehr antreiben, hartnäckig ihre Ziele verfolgen und über einen langen Atem verfügen. Jene Erfahrungen zahlen sich vor allem im Unterrichten von Jugendlichen in Entwicklungskrisen aus. Den Lernenden fehlen oft die Kompetenzen, um die Entwicklungsaufgaben im Jugendalter zu bewältigen. Dieses Missverhältnis zwischen den bisher gering entfalteten Kompetenzen und den an sie gestellten Anforderungen in den verschiedenen Lebensbereichen erleben die Lernenden als belastend. Sie begegnen der Herausforderung mit Resignation und reagieren

auf diese Situation mit devianten, sich selbst und andere schädigenden Verhaltensmustern. Lernende in solchen Krisen anzuleiten und dabei am Endziel eines erfolgreichen Abschlusses festzuhalten, verlangt von den Pädagogen Durchhaltevermögen und oft eine dicke Haut.

Im Schulalltag macht sich die Rabenmutter lediglich bei einem Unterrichtsthema bemerkbar: Rollenbilder. Da kann es durchaus vorkommen, dass ich mir die Zeit nehme und zusammen mit den Lernenden die weiblichen Rollenbilder bis ins Altertum zurückverfolge. Die Feststellung, dass ihr Frauenbild im Brief des Apostels Paulus an Timotheus etwa im 2. Jh. n. Chr. wiederzufinden ist, erschreckt sie kaum. Mich umso mehr! Natürlich erhoffe ich mir von meinen Ausführungen, neue Gedanken anzustossen und ihren Horizont zu erweitern. Trotz engagierter Vorträge scheinen mir die Grundvoraussetzungen jedoch äusserst günstig. Die Spezies Rabenmutter stirbt so schnell nicht aus.



HANNA SCHÜLE, SOZIALPÄDAGOGIN

Ich bin Mutter einer 15 Monate alten Tochter (Lina) und arbeite seit ihrem sechsten Lebensmonat wieder in Albisbrunn. Begonnen habe ich nach dem Mutterschutz mit einer 50%-Anstellung und habe vor kurzem auf 60% erhöht. Vor der Schwangerschaft war ich zu 90% angestellt. Als Mutter einer kleinen Tochter in Albisbrunn geniesse ich die gegenseitigen Auszeiten vom «Mama-Dasein» und auch wiederum zu Hause vom «Arbeiten» und kann das Arbeiten aus meiner Sicht nur empfehlen. Durch die Möglichkeit, lange Dienste zu machen, und die tolle Unterstützung und Flexibilität seitens des Teams und des Teamleiters

finde ich für meine momentane Lebenssituation optimale Arbeitsbedingungen vor. Zudem bleibe ich im Berufsalltag, was sich für meine spätere berufliche Planung sicherlich vorteilhaft auswirken wird. Die Betreuung zu Hause übernimmt an den Wochenenden mein Partner und unter der Woche haben wir eine liebevolle und flexible Tagesmutter gefunden. Durch die gute Betreuung zu Hause habe ich den Kopf frei, mich voll und ganz auf die Arbeit mit den Jugendlichen zu konzentrieren, und die Arbeit mit den Jugendlichen macht mir Spass. Auch die Jugendlichen akzeptieren es, dass ich nicht so häufig am Arbeiten bin wie meine Kollegen. Für meinen fallführenden Jugendlichen bin ich in dringenden Fällen auch auf meinem privaten Natel erreichbar.



JUDITH ACERO, LEHRPERSON

Als ich in Albisbrunn startete, war meine kleine Maus schon bei mir – in meinem Bauch. Die Tatsache, einen neuen Job anzutreten und dabei schwanger zu sein, bedeutete für mich eine Riesenherausforderung. Doch wie sollte dann die Zeit als Mami in Albisbrunn weitergehen ...

Job und Kind unter einen Hut zu bringen, sah für mich aus wie der Meistertrick eines Magiers. Nun in der Realität nach 2 Jahren «Mami-Sein» ist tatsächlich oft einige Magie dabei, damit alles auch immer zu organisieren ist. Jedoch, was noch wichtiger ist – ein Arbeitgeber, der dich genau in diesem Bereich unterstützt.

Eines Montagmorgens zu Hause – die Nacht war kurz, ich hatte kaum geschlafen. Die kleine Mia fiebert, hustet und beginnt immer wieder zu weinen. So kann ich sie unmöglich den ganzen Tag zu meiner Mutter bringen. Ich entscheide mich

schliesslich das Telefon in die Hand zu nehmen und Philipp anzurufen. Nach kurzer Beschreibung der Situation folgt seine knappe Antwort: «Hey, kein Problem! Wir organisieren uns ohne dich. Ein krankes Kind gehört zu seiner Mami.»

Mit Albisbrunn habe ich diesen Arbeitgeber gefunden – danke!



**BEATRICE VON HOLZEN,
SEKRETARIAT BETRIEBE**

Seit 2½ Jahren arbeite ich nun schon in Albisbrunn, im Sekretariat Betriebe. Es gefällt mir sehr gut mit meinem abwechslungsreichen Aufgabengebiet in einem sehr guten Arbeitsklima.

Als alleinerziehende Mutter bin ich gefordert, auch wenn meine Söhne bereits in der Sekundarschule Hausen a.A. resp. im letzten Lehrjahr als Elektroinstallateur EFZ sind. Mein Arbeitspensum ist nun 90% und ich muss meine freie Zeit gut planen, damit ich die Arbeiten in und ums Haus erledigen kann. Da wir in Hausen wohnen, ist der nahe Arbeitsweg ein riesiger Vorteil. Da beide Söhne mittags zum Essen nach Hause kommen, muss ich mich jeweils beeilen, damit alles rechtzeitig auf dem Tisch steht. Da ist Vorplanung auch in der Küche notwendig, damit ich die Mahlzeit nur noch wärmen muss. Der Lehrling hat eine kurze Pause und muss dann gleich wieder losfahren, damit er rechtzeitig im Geschäft ist. Die Monteure warten sonst nicht lange und er muss selber schauen, wie er zur Baustelle kommt ... Wenn möglich esse ich auch mit dem jüngeren Sohn im «La Table», dem Personalrestaurant von Albisbrunn, wenn der ältere Sohn auswärts arbeitet oder in der Berufsschule ist. Toll, dass man Familienmitglieder als Gäste ins «La

Table» mitnehmen kann!

Kommt kurzfristig etwas dazwischen und ich muss wegen eines der beiden vom Arbeitsplatz weg, kann ich das problemlos machen, und das schätze ich sehr an meinem Arbeitgeber.

Meine Eltern wohnen im Nachbardorf und haben mich immer unterstützt, wenn Hilfe nötig war. Für die häufigen Termine wegen der Zahnspange vom jüngeren Sohn übernehmen sie jeweils den Fahrdienst, da bin ich sehr froh.

Da ich schon immer berufstätig war, sind beide Jungs früh selbständig geworden, das ist sicher auch für sie ein Vorteil!



**SONIA CALÒ,
MITARBEITERIN HAUSWIRTSCHAFT**

Bis zu meinem 10. Lebensjahr lebte ich mit meiner Familie in Obfelden. Danach zogen wir wieder zurück in unser Heimatland Italien, wo ich meine Kindheit und Jugend verbracht habe – und dann selber eine Familie gegründet habe.

Mein Mann und ich wollten unserem 5-jährigen Sohn eine bessere Zukunft ermöglichen. Deshalb beschlossen wir, zurück in die Schweiz zu ziehen. Eine Freundin hat mich darauf aufmerksam gemacht, dass Albisbrunn eine Mitarbeiterin Hauswirtschaft sucht. Das Glück war auf meiner Seite und ich bekam meine erste Teilzeitstelle in der Schweiz. Diese Stelle ist das Beste, was mir passieren konnte. So kann ich Beruf und Familie unter einen Hut bringen. Als unser Sohn eingeschult wurde, waren ein paar Abklärungen nötig – und nur dank der Flexibilität und Herzlichkeit meines Arbeitgebers konnte ich problemlos alle Termine wahrnehmen. Ich freue mich, auf noch viele erfolgreiche Jahre als Mitarbeiterin in Albisbrunn.

UMBAU GRUPPENHÄUSER – JETZT GEHT'S LOS!

Lange wurde geplant, beraten und verhandelt, viele Sitzungen wurden bereits durchgeführt – im Februar 2016 fällt endlich der Startschuss zum Umbau der Gruppenhäuser. Im Januar heisst es für die Wohngruppe Alagna alles zusammenpacken und umziehen ins Haus am Bach. Im Februar wird der Bagger auffahren und mit dem Umbruch eines Teils der Alagna beginnen. Der Umbau dürfte 6–8 Monate dauern, so dass die Jugendlichen im Herbst 2016 ein vollständig erneuertes und energetisch saniertes Gruppenhaus beziehen können.

Das neue Herzstück des Gruppenhauses wird die grosszügige Küche mit Kochinsel sein. Der neu gestaltete Innenhof mit den grossen Glasfronten zur Küche und zum Essraum wird ein völlig neues



Raumgefühl erzeugen. Die Freizeiträume und das Büro der Sozialpädagogen/innen werden anders angeordnet und das ganze Gebäude wird lichtdurchfluteter. Neben den konzeptionellen Änderungen wird die energetische Sanierung einen ebenso wichtigen Teil des Umbauprojekts beinhalten.

Unmittelbar nach Abschluss des Umbaus Alagna kommen die Wohngruppen Bärenwald, La Haya, Am Rebberg

und Sonnenlaube an die Reihe. Auf den Bezug eines umgebauten Gruppenhauses folgt unmittelbar der Auszug der nächsten Gruppe. Heimleitung und Stiftungsrat freuen sich, dass dieses Projekt nun realisiert werden kann und die Jugendlichen eine schöne und zeitgemässe Wohnumgebung erhalten.

Toni Schönbachler,
Leiter Berufsbildung

MARCEL SIMON 1970–2015



«Komm mit und freu dich auf die Fahrt, denn mein Beetle bringt dich mit über 200 PS ins Time-out.» Marcel Simon hat es nicht nur verstanden, für unsere Jugendlichen die richtige Familie zu finden, er hat es mit seiner aussergewöhnlichen Art und Weise auch immer wieder geschafft, schnell das Zutrauen der ihm

anvertrauten Jugendlichen zu gewinnen.

Wie für die Jugendlichen, so galt dies auch für uns als Institution. Auf Marcells Weg vom «Sozialpädagogen in Ausbildung» bis hin zum eigenständigen sozialpädagogischen Dienstleister teilten er und Albisbrunn sehr viele Berührungspunkte und schufen damit eine grosse gegenseitige Verbundenheit.

Nach seiner Ausbildung in Albisbrunn arbeitete Marcel noch einige Zeit weiter in den sozialpädagogisch betreuten Wohngruppen und gestaltete dabei das Heimleben der Jugendlichen massgeblich mit. Aus Leidenschaft zum Sport und der Überzeugung, dass Sport eine gesunde und sinnvolle Freizeitbeschäftigung ist, bereicherte er zudem die Freizeit der Jugendlichen als Fussballtrainer, auch noch viele Jahre nach seinem Austritt aus Albisbrunn.

Um seinen Visionen und Ideen, wie man dem Wohl der Jugendlichen

in Entwicklungskrisen besser, oder zur bestehenden Heimlandschaft ergänzend, gerecht werden kann, gründete er die Familienplatzierungsorganisation «via familia». Sein grosses Engagement und seine hohen Ansprüche an die eigene Professionalität machten ihn von Beginn an zu einem verlässlichen Partner für Albisbrunn. Im gegenseitigen Austausch stehend konnten so beide Parteien zum Wohle der Jugendlichen ihr pädagogisches Schaffen optimieren und voneinander profitieren, wodurch die gegenseitige Verbundenheit weiter gewachsen ist.

Obwohl Marcel in den elf Jahren mit «via familia» eine nachhaltig weiterfunktionierende Institution erschaffen hat, werden uns seine Persönlichkeit und der damit verbundene Austausch sehr fehlen. Marcel, du hast vielen von uns ein bisschen von deinem Feuer geliehen und ein Stück von deinem Herzen geschenkt. Dafür sind wir dir sehr dankbar.

ANGEBOTSENTWICKLUNG

WIE FINDET MAN ANTWORTEN AUF GESELLSCHAFTLICHE VERÄNDERUNGEN?

Es ist unser Anspruch, eine tragfähige Einrichtung der Jugendhilfe zu sein. Dies gilt auch bei der Bewältigung von Krisen. Krisen sind normal und gehören zum Erwachsenwerden. Nur weil die Jugendlichen in ein Jugendheim eingewiesen sind, verschwinden diese nicht. Auf Krisen reagieren unsere Jugendlichen oft unangepasst. Sie reagieren mit Verweigerung, Suchtmitteln oder manchmal auch mit Gewalt. Wir sind gefordert, Interventionsansätze zu entwickeln, sei es in der Gewaltpädagogik oder auch beim Suchtmittelkonsum. Stichworte bei Gewaltvorfällen sind Opfer-Täter-Trennung, Aufarbeiten des Vorgefallenen und in gemeinsamen Gesprächen den Ausgleich suchen. Beim Konsum von Suchtmitteln – bei uns in der Regel Cannabis – ist es die Auseinandersetzung mit süchtigem Verhalten verbunden mit konfrontativen und beziehungs-gestaltenden Elementen. Es werden Zielsetzungen erarbeitet, welche oft ein Setting benötigen, das neue Impulse setzt und eine etwas andere Betrachtung des eigenen Verhaltens möglich machen. Dabei arbeiteten wir bisher für Platzierungen ausserhalb von Albisbrunn ausschliesslich mit externen Partnern zusammen. Das war zwar richtig, aber im Verlaufe der Zeit realisierten wir, dass der Bezugspersonenwechsel, der Abbruch der vertrauten Beziehung oder auch das Verlassen der vertrauten Umgebung für unsere Jugendlichen ein schwerwiegender Eingriff war. Es stellte uns nicht mehr zufrieden, die Jugendlichen bei Konflikten in ein Time-out zu schicken. Wir wollen eine wohlwollende, weiterführende

Beziehungsarbeit einrichten und die Konflikte mit ihnen aufarbeiten. Das waren die ersten Überlegungen – sie brachten uns zum Nachdenken. Ebenso spielen aber auch die aktuellen gesellschaftlichen Veränderungen eine wichtige Rolle. In der Volksschule setzten sich die integrativen Schulmodelle durch – Sonderklassen wurden aufgehoben, Heilpädagogen/innen unterstützen die Regellehrpersonen im Schulalltag beim Unterrichten von Kindern mit besonderen Bedürfnissen. Integration statt Separation heisst die Devise. Auch sind kostspielige Heimaufenthalte oft nicht mehr die erste Wahl bei einer Intervention – selbst wenn sie angebracht wären. Ambulante Betreuung, am Sozialraum orientiert statt im stationären Setting. Im Weiteren entspannte sich auch die

Situation auf dem Lehrstellenmarkt. Auch «unsere» Jugendlichen finden wiederum Lehrstellen, was ihnen aber oft nicht gelingt, ist, diese Lehrstellen dann auch zu behalten. Alle diese Veränderungen haben wir in intensiven Retraiten zusammen mit dem Stiftungsrat analysiert, damit wir für die Angebote in Albisbrunn die notwendigen Massnahmen einleiten konnten.

Das wichtigste Projekt in der Angebotsentwicklung ist die Schaffung der Stelle «Partnerfamilien und Kooperationen (P&K)». Wenn Beziehungskonstanz, Tragfähigkeit und «alles aus einer Hand» für die einweisenden Behörden nicht nur Schlagworte sein sollen, müssen wir diese Angebote auch anbieten können. Ein Mitarbeiter wurde mit der Aufgabe betraut und beauftragt, Partnerfamilien in



der Region zu suchen. Externe Angebote sollen baldmöglichst geschaffen werden, damit Time-outs und ähnliche Platzierungen selbständig und direkt betreut durch uns durchgeführt werden können. Unser Aufruf an interessierte Familien brachte eine grosse Resonanz. Mit Hilfe eines zweistufigen Qualifikationsverfahrens prüften wir die Bewerber für diese anspruchsvolle Aufgabe – Betreuung von Jugendlichen während einer beschränkten Zeit. Dabei war die durchgehende Betreuung durch die Fachstelle P&K sowie die fallführenden Personen entscheidend wichtig und auch Voraussetzung, damit dieses Setting gelingen kann.

Damit eine Platzierung überhaupt gelingen kann, sind in einem ersten Schritt interne, intensive interdisziplinäre Auseinandersetzungen notwendig. Die «Werkzeuge» müssen entwickelt werden, die es der Partnerfamilie beziehungsweise dem Jugendlichen ermöglichen, die notwendigen Schritte zu einer Veränderung zu tun. Ziel der externen Platzierung soll immer die Rückkehr nach Albisbrunn sein, um einen Schul- oder Lehrabschluss erreichen zu können.

Unser neues Angebot entwickelt sich ausserordentlich erfreulich. Die früher oftmals grosse Dramatik bei Krisensituationen konnte entspannt werden, sie wich einer fachlichen Betrachtungsweise. Die Sozialpädagogik kann den Jugendlichen

ein neues Angebot machen, welches hilft, Distanz zu gewinnen und von aussen eine neue Sicht auf die eigene heikle Situation zu finden. Die Jugendlichen sind in die Entwicklung des Aufenthaltsverlaufs eingebunden und können durch ihr partizipatives Verhalten bei diesem direkt mitbestimmen. Ebenso gibt es bei den pädagogischen Interventionen einen grösseren Spielraum. Die Tragfähigkeit wird erhöht und für die einweisenden Behörden können wir verschiedene Angebote aus einer Hand anbieten. Selbst wenn es einmal nicht gelingen sollte, eine Weiterführung in Albisbrunn zu erreichen ist es doch möglich, genügend Zeit für die Betroffenen zu schaffen, damit für den Jugendlichen eine passende Lösung gesucht werden kann.

Und was ganz wichtig ist: Mit solchen Angeboten nehmen wir die gesellschaftliche Entwicklung auf, wie es im neuen Kinder- und Jugendheimgesetz des Kantons Zürich verlangt wird.

«Partnerfamilien und Kooperationen P&K» ist nach wie vor ein Projekt – wir hoffen aber, dieses bis in einem Jahr als eigene Abteilung in Albisbrunn zu integrieren, – zugunsten von Jugendlichen, Eltern und einweisenden Behörden.

Ruedi Jans,
Gesamtleiter

EVA ZELTNER – EIN LEBEN MIT DEM ALBISBRUNN

Es gibt fraglos eine grosse Anzahl Zeitgenossen, die eine enge Beziehung zu Albisbrunn haben. Ein ähnlich langes und besonderes Verhältnis, wie es Eva Zeltner Tobler hat, dürfte es aber kein zweites Mal mehr geben.

1931 in Zürich geboren, wuchs Eva Zeltner als Kind des Heimleiterhepaars im Knabenerziehungsheim Albisbrunn auf – schon damals eines der fortschrittlichsten Erziehungsheime weit und breit, weil es aus der Einsicht heraus geleitet wurde, Schwererziehbarkeit sei ein Entwicklungsprodukt und nicht etwa ein Übelwollen der Kinder. Eva Zeltner erinnert sich noch bestens an jene Zeit: «Ich war das einzige Meitli unter 80 Buben – das war schon sehr speziell! Und weil meine Eltern beruflich sehr engagiert waren, bin ich ja weitgehend unbeaufsichtigt aufgewachsen – ich erlebte ein kleines Abenteuer nach dem anderen, wollte hinaus in die Welt und Indianerfreundin werden.» Für ein Jahr besuchte sie sogar die Heimschule, was sie rückblickend als schönste Phase ihrer Schulzeit bezeichnet. Schlimmer war da der Besuch der Primarschule in Hausen, wo grosse Klassen, alkoholsüchtige Lehrer und auch Körperstrafen noch zum Schulalltag gehörten. «Ich habe die Unterschiede zwischen der Heimschule und der Primarschule sehr deutlich wahrgenommen und dabei keineswegs nur die gute Qualität des Essens in Albisbrunn schätzen gelernt», erklärt Zeltner.

Der Krieg als Einschnitt

In besonderer Erinnerung geblieben ist Eva Zeltner der Tag, als 1939 die Generalmobilmachung ausgerufen wurde. «Die Männer verschwanden plötzlich aus dem Alltag und in Albisbrunn musste meine Mutter die Leitung übernehmen.



Zusammen mit anderen Frauen und einem einzigen dienstuntauglichen Mann wurde der Betrieb aufrechterhalten. Die Schülergruppen wurden ins Ferienhaus nach Wergenstein verlegt, damit der Schulbetrieb ungestört weiterlaufen konnte. Und für den Fall, dass die deutsche Wehrmacht den Rhein überschreiten würde, war vorgesehen, dass die Zürcher Regierung im abgelegenen Albisbrunn Sitz nehmen würde. Ich erinnere mich noch gut daran, wie Vorräte angelegt wurden – die Zuckersäcke waren natürlich ein Fressen für uns Kinder – und dass wir zeitweise neben einem gepackten Rucksack schlafen mussten. Wir hörten auch die Geräusche all der Güterzüge, die Nacht für Nacht durch Baar ratterten und deutsche Munition nach Italien brachten.»

Karriere als Pädagogin

Nach den Kriegsjahren besuchte Eva Zeltner die Mittelschule und das Oberseminar in Zürich. «Ich weiss noch genau, wie ich mich jeweils frühmorgens auf den Weg machte – ich hatte ja einen schier unendlich langen Schulweg. Im Winter durfte ich, wenn der Weg nach Sihlbrugg tief verschneit war, übrigens als einzige Schülerin Skihosen tragen; die Schule erteilte mir dafür eine ausdrückliche Erlaubnis. Später wollte ich dann die Kunstgewerbeschule besuchen, doch da in Albisbrunn ein Lehrer gekündigt hatte, fühlte ich mich als Ersatz verpflichtet – und so wurde ich Lehrerin im Landerziehungsheim Albisbrunn, wo ich aufgewachsen war.» Eva Zeltner unterrichtete dabei Buben, die sie bestens kannte. «Das bereitete mir erst gewisse Sorgen, doch alles lief gut und die Arbeit bereitete mir viel Freude! Ich unterrichtete 23 Schüler in drei Klassen, alles keine einfachen Typen, und damals waren Frauen an der Mittel- und Oberstufe noch nicht sehr verbreitet. Als mein Vater starb, bat der Stiftungsrat meine Mutter, das Heim bis zur Wahl eines Nachfolgers zu leiten. Insgesamt erlebte ich als jüngste Mitarbeiterin dreieinhalb Jahre lang die eigene Albisbrunner Welt. Immer wieder erhielt das Heim vor



und nach dem Krieg Besuch von namhaften Persönlichkeiten; ich erinnere mich zum Beispiel noch an Albert Schweitzer. Mimi Scheiblauber, die Wegbereiterin der Rhythmik als Erziehungsmittel, gab bei uns oben sogar Kurse – sie und viele andere mehr interessierten sich sehr für das seinerzeit fortschrittliche pädagogische Konzept in Albisbrunn.» Nach einer kurzen Zwischenphase an einer Sonderschule in Wädenswil unterrichtete Eva Zeltner anschliessend während neun Jahren im Schulhaus Friesenberg in Zürich 4.–6. Klassen. Später, nach der Geburt ihrer beiden Söhne, in einer Zeit, in der ihr Mann Theologie studierte, sollte sie allerdings noch ein weiteres Mal nach Albisbrunn zurückkehren.

Zurück in Albisbrunn

«In der Lehrerzeitung las ich, dass in Albisbrunn ein Lehrer gesucht wurde. Als ich mich meldete, lud mich Hans Häberli, der damalige Leiter, ein und uns wurde sogar eine Wohnung angeboten. In der übernahm ich die heimeigene Sonderklasse mit 14- bis 16-jährigen Jungen. Obwohl damals, in den späten Sechzigerjahren, ein Strafsystem eingeführt wurde, das mir gar nicht gefiel, durfte ich noch einmal eine weitere schöne Zeit in Albisbrunn erleben, bevor ich schliesslich, schweren Herzens, aus dem Lehrerberuf ausschied.» In der Folge begleitete Eva Zeltner ihren Mann durch verschiedene

Kirchgemeinden

und machte das, was zu den Aufgaben einer «Frau Pfarrer» gehörte. Später gab sie an der Pestalozzistiftung in Knöden dann noch einmal Schule, studierte anschliessend Psychologie und schrieb eine Reihe von Büchern, bevor sie mit 80 Jahren einen weiteren intensiven Kontakt mit Albisbrunn hatte. «Zusammen mit 64 Geladenen feierte ich meinen 80. Geburtstag im grossen Saal. Bei diesem Anlass begegnete ich nicht nur ehemaligen Schülern von mir, sondern lernte auch Ruedi Jans kennen und schätzen.» Und wie war da ihr Eindruck von Albisbrunn? «Obergut!», sagt Eva Zeltner bestimmt und strahlt dabei. Zu guter Letzt gerät die feine Pädagogin dann ins Erzählen und malt Bilder aus ihrem langen Leben: Da ist von einem einsamen Soldaten die Rede, der ihr mitten in einem Wintersturm in Kappel begegnet ist, und von einem Schüler, der sich bei einem Skiausflug verirrt hatte und tags darauf schlafend in der Scheune eines Bauern aufgefunden wurde. Sie spricht aber auch, und dies mit einem leicht wehmütigen Unterton, ausführlich von der Problematik, dass Kinder von Heimerziehern früher wohl zu kurz gekommen seien und man sich, ganz generell, mehr um die eigenen Kinder kümmern sollte. Schliesslich und endlich aber lacht sie wieder: «Auf jeden Fall hatte ich immer genug Spielkameraden um mich herum!»



BERKAY – DAS BUNTE HUHN VON ALBISBRUNN

«Ich habe mich schon immer für Kunst interessiert – und zwar für alles, seien das Ölgemälde oder aktuelle Games», meint Berkay und lächelt dabei verschmitzt. Dann spielt er für einen Moment an seiner altertümlich anmutenden Taschenuhr herum, die er sich unlängst online gekauft hat, und wartet die nächste Frage gar nicht erst ab: «Ich bin 17 Jahre alt und jetzt seit zwei Jahren in Albisbrunn, seit Oktober 2013, um genau zu sein. Die erste Zeit war nicht einfach, klar, aber irgendwann bin ich hier angekommen. Meine Lehrer sind super, das ganze Umfeld ist super, und trotzdem bin ich froh, dass ich extern etwas machen kann.» Extern bedeutet, dass Berkay seit dem Sommer an der Kunstschule Zug den einjährigen gestalterischen Vorkurs besucht. «Ich hatte nie Probleme, mich in der Welt der

Medien, und insbesondere in der Cyberwelt, zu bewegen. Mit dem Gameboy und Nintendo 64 ging es bei mir los», sagt er, «ich bin ein Gamer – und da passt eine Kunstausbildung doch bestens zu mir, oder?» Da überrascht es auch nicht weiter, dass Berkay davon träumt, eines Tages in seiner eigenen «Gamer-Höhle» an einem «Super-PC» zu sitzen und sein eigenes Game zu entwickeln. «Das Gymi wäre nichts für mich, der Weg über den gestalterischen Vorkurs und eine Lehre als Grafiker oder Mediamatiker entsprechen mir viel besser. Später möchte ich dann an die Master Arts School in Zürich, dort kann man Gamedesign studieren. Und eines Tages würde ich gern selbständig arbeiten, nach Japan reisen, um da die ganze Kultur kennenzulernen, aber auch in die USA, Fastfood reinballern, den amerikanischen Traum leben.» Er lacht. «Ich will mich kreativ ausleben, Menschen erreichen, sie zum Nachdenken anregen.» Dass Berkay ständig Ideen hat, merkt man sofort, wenn man ihm gegenüber sitzt. Dass er aber auch Mühe hat, länger an einer Geschichte dranzubleiben, wie er

offen zugibt, ebenfalls. «Ich kann mich nicht so richtig gut integrieren, weshalb ich oft einen eigenen Weg gehe», erklärt er. Und auch, dass er früher extremer war. «Ich habe hier in Albisbrunn Fortschritte gemacht, habe schon sehr viel profitieren können. Ich weiss heute viel eher, wie ich mich benehmen muss, damit meine Dozenten nicht an die Decke gehen.» Und auch wenn Berkay beliebt ist in Albisbrunn, so ist ihm klar: «Ich bin ein buntes Huhn.» Berkay spricht gerne über sich, über seine Ideen, seine Wünsche, Träume und Ziele. Man kann gut mit ihm reden und die Menschen um ihn herum schätzen das. «Auch wenn sich hier oben oder an der Schule mal Differenzen ergeben – ich werde nicht persönlich», sagt er und strahlt dabei eine ganz eigene Reife aus. «Ich komme mit Erwachsenen besser klar. Aber eigentlich bin ich gerade müde und hungrig.» Hungrig? «Ja, bitte lasst mir Essen zukommen, jede Gratis-Pizza ist willkommen!» Wieder lacht er. «Ich finde, die Leute sollen sich mehr trauen, sie selber zu sein. Ich selber lasse Dinge eben zu», meint er und spricht dann noch sein Wochenendprogramm an: «Ich gehe gerne nach Hause, zu meiner Mutter und der Grossmutter, sie beide leben im gleichen Block. Ich bin ein Einzelkind und liebe meine Familie. Und ich liebe es, mit meiner Mutter zu reden, mit ihr Filme zu schauen und Sushi zu essen.» Dann zeigt er noch einen Anhänger vor, der ihm um den Hals hängt – ein leuchtend-blaues Glasaugen, drückt auf dem Flur einen Pädagogen, zwinkert hinter seiner Brille mit den Augen, und weg ist er.

ALBISBRUNN

Ebertswilerstrasse 33
8915 Hausen am Albis

Telefon 044 764 81 81
Fax 044 764 81 91

info@albisbrunn.ch
www.albisbrunn.ch